

Zu Herodot.

βουνός oder οὐρανός?

Ἄνδρες Ἕλληνες, ἐνθαῦτα ὑμῖν ἐπιτήδεον οἰκέειν· ἐνθαῦτα γὰρ ὁ οὐρανός τέρεται. So sprechen Her. IV, 158 die Libyer zu den hellenischen Ansiedlern in der Cyrenaica, und die sonderbare Begründung, daß hier gut wohnen sei, weil der Himmel, wie auch schon übersetzt worden ist, „hier ein Loch habe“, hat bekanntlich Balckenaer bewogen, statt οὐρανός Himmel, βουνός Hügel zu lesen und so zu erklären: Hic enim collis s. ager perforatus est, fontibus nimirum, id est, γῆ ἐστὶ ἔπυδρος πίδαξι, quod legitur c. 198.

Die ingeniose Conjectur, welche der Gelehrte durch Beziehung von IV, 199 zu stützen nicht versäumte, hat Creuzer noch in der zweiten Ausgabe seiner Symbolik I, S. 331) dahin bestochen, daß er sie in seiner geistreichen Weise zu begründen suchte. Aber Bähr bemerkt zu Herodot (T. II, p. 556). Neque vero quisquam

Valckenario assensus est editorum; und auch wir werden beim Grundtexte stehen bleiben, wenn wir auch eine neue Erklärungsweise versuchen, welche vielleicht eher befriedigen wird als die bisherigen. Denn was bewog Valckenaer, den Text zu ändern? Er konnte sich in die Erklärung nicht finden, daß die fraglichen Worte *de copiosa istic coelesti aqua* (Besseling) zu verstehen seien und fand es natürlicher, an quellendurchbrochene Hügel oder Landstriche zu denken, als an einen Himmel, aus welchem, wie durch ein Sieb, der Regen herunter ströme. Besseling ist allerdings der Wahrheit nahe gekommen, wenn er an Genes. 7, 11 erinnert und des Eustathius Worte herbeizieht (Bähr l. 1.): *ὁ δὲ περὶ τινὰ Αἰθυκὴν γῆν τετροῆσθαι τὸν οὐρανὸν, φάμενος - ἐτεροατείσατο· ἐθέλει γὰρ εἰπεῖν, τὸν οὐρανὸν, ὡς οἷα τινὰ δεξαμένην, ἐν μὲν ταῖς ἄλλαις γαίαις ἐστεγανῶσθαι· περὶ δὲ τὸν τόπον ἐκεῖνον οἶον συντεροῆσθαι, ὡς ὑετὸν συχνὸν ἐξερεύγεσθαι καὶ ἄρδειν τὰ ἐκεῖ πρὸς τροφιμότητα.* Wir hätten also hier ganz die alttestamentliche wie homerische Vorstellung vom *οὐρανὸς πολίχαλκος, σιδήρεος*, welchen der Ewige, wenn er seinem Wolfe zürnt, wie Erz macht und die Erde von Eisen (Deuter. 28, 23), an welchem Fenster sind, durch welche Gott am Ende auch Gerste regnen lassen könnte (2 Reg. 7, 2); aber die Stelle besagt doch keineswegs etwas von einem Himmelsozeane, wie ihn die Hebräer kannten. Würden wir sie in einem alttestamentlichen Buche finden, so wäre allerdings an durchsickernde Quellen zu denken gestattet, welche Gott aus Gnaden dem schwachtenden Lande zu Gute kommen ließe; aber auch eine andere Deutung würde am Platze sein und diese, glaube ich, werde auch in der Herodotischen Stelle über die Herkölmlische den Sieg davon tragen. Der gelehrte Besseling hat läuten gehört und wir können ihm wahrscheinlich sagen, wo die Glocken zu finden sind; er hat das Alte Testament herbeigezogen, und dieses muß auch hier — befinden wir uns doch auf semitischem Boden — den Ausschlag geben.

Wie? wenn die Worte: *ἐνθαῦτα ὁ οὐρανὸς τέτροηται* die griechische Uebersetzung wären von Gen. 28, 17: „hier ist die Pforte des Himmels!“ Doch Scherz bei Seite! Aber die Worte haben große Aehnlichkeit und den gleichen Gedanken wenigstens finden wir in beiden Stellen. Fassen wir zuerst die biblische ins Auge, so begegnet uns hier der wandernde Jacob, auch ein Colonist, gleich den hellenischen dort, eine bleibende Stätte suchend. Ihn des göttlichen Beistandes zu vergewissern, ist auf El Schaddai's Wink „der Himmel durchbohrt worden“; er hat sich zur Erde herniedergelassen, und die himmlischen Heerschaaren steigen (ungeflügelt wie bei Homer die Götterboten, was Voltaire sich hätte merken können) auf der Leiter auf und nieder. Jacob ward ergriffen von der Heiligkeit dieses Ortes, wo „Gottes Haus“ (Bethel) er gefunden zu haben

meint und der Himmel ihm geöffnet erscheint. Aber auch die Colonie in Cyrene liegt wie die in Canaan unter einer ähnlichen „Deffnung des Himmels“, es ist ein heiliger Ort, ein göttlicher, da ist gut wohnen.

Ῥαββί, καλόν ἐστὶν ἡμᾶς ὧδε εἶναι· καὶ ποιήσωμεν σκηνάς! ruft der entzückte Petrus auf dem Berge der Verkürung aus, wo der Himmel sich zur Erde niedergelassen und die himmlischen Gestalten, der Vorzeit Geister, ihn umschweben (Marc. 9, 5). Solcher heiligen Orte, wo man gerne weilen, sich gern ansiedeln möchte in der unmittelbaren Nähe der schirmenden Gottheit, wo die himmlischen Heerschaaren den Patriarchen umschweben (Gen. 39, 1. 2), wo man Gott schaut und doch am Leben bleibt (Gen. 16, 13. 14 und dazu Tuch) gab es im Lande Canaan mehrere; „wo Götter sind, ist's gut“, mag auch Rahel gedacht haben, als sie die Theraphim stahl, und die colonisirenden Daniter rauben Heiligthum und Priester, um in der neuen Heimath nicht ohne Gott zu sein (Jud. 18, 18 ff. und dazu Studer).

„Aber es sind ja hier griechische Colonisten und nicht hebräische Ansiedler; und diese Hellenen sollen auf die Aussage der Eingebornen hin, hier sei ein himmelnaher, unter dessen besonderm Schirm stehender Ort, sogleich den Wanderstab niedergelegt und eine Ansiedlung gegründet haben“? Warum nicht? So wenig als der Hebräer konnte der Grieche ohne Gott sein; das Volk, welches in seinem Katechismus, dem alten Homer, mit gläubigem Sinn den Satz las:

πάντες δὲ θεῶν χατέουσι ἄνθρωποι Odyss. 3, 48

wird gerade bei dem Beginne eines so wichtigen Unternehmens, wie die Gründung einer Stadt, sein Sprichwort nicht vergessen haben: Ἐκ τοῦ ἀρχῆ.

„Aber wer wird sich so ausdrücken?“ Kein Grieche, aber ein Semit etwa und solche reden ja hier; und durch Lesen von semitischen Büchern, etwa der Bibel, ist auch Besseling der Wahrheit so nahe gekommen. Der Spruch ist mir immer wie ein Orakel erschienen, wo die Diction außergewöhnlich, etwas gesucht ist; aber es wird ja hart dabei eine *ἔρηνη Ἀπόλλωνος* erwähnt, welcher Gott der Weissagung hier an die Stelle des bei Bethel dem Patriarchen Jacob prophezeienden El-Schaddai tritt. Und als dem Apollo heilig war der Ort auch himmelnah und lud den religiösen Griechen zur Ansiedelung ein.